

Beschimpfung Deutscher in Nancy.

Auf dem Bahnhof zu Nancy hat sich ein kaum glaublicher Zwischenfall ereignet. Dort wurden, wie eine glaubhafte Darstellung der 'Sohringer Zeitung' schildert, mehrere Deutsche in unflätigster Weise beschimpft. Das Blatt berichtet: „Zwei junge deutsche Geschäftsleute aus Metz unternahmen am Sonntag einen Ausflug nach Nancy. Nachdem sie in einem vornehmen Restaurant gespeist hatten, besuchten sie das Kasino, ein Varietés, wo gerade 'Fritz, der Mann' (ein Stück, das der Deutschenheze dient) gegeben wurde.

Nach Schluß der Vorstellung gingen beide Herren zum Bahnhof und ließen sich dort an einem Tisch des Wartesaals zweiter Klasse nieder, als sie plötzlich auf dem Bahnsteig Rärm hörten. Sie bemerkten, wie eine große Menge eine deutsche Gesellschaft, bestehend aus drei Herren und einer Dame, belästigte und beschimpfte. Als das Publikum jetzt der beiden deutschen Herren aus Metz anständig wurde, bedrängte es auch diese und schob sie wieder in den Wartesaal zurück.

Die Menge, die eine bedrohliche Haltung annahm, drängte ihnen in den Wartesaal nach und zwang dort die beiden Deutschen unter Pfäßen und Stößen, sich auf die Knie niederzulassen. Am Verlassen des Wartesaals wurden die beiden gewaltig behindert; einem von ihnen wurde der Hut vom Kopf geschlagen, während die Menge andauernd rief: „Preußische Offiziere; fort nach Metz, ihr waret in Lunerville beim Zeppelein mit.“ Man zwang ferner die Herren, den Hut abzunehmen und französische Offiziere, die anwesend waren, zu grüßen. Schließlich gelang es den beiden aber doch, den Saal zu verlassen und auf den Bahnsteig hinauszutreten, wo sich der Bahnhofsvorsteher ihrer annahm und sie zu dem zur Abfahrt bereitstehenden Metzger Zuge geleitete.

Die Menge folgte aber bald und begann von neuem mit Schmähungen und mit der Bedrängung der Deutschen. Auch Offiziere befanden sich unter der inzwischen bedeutend angewachsenen Menge. Ein halbes Dutzend Männer drang in den Eisenbahnwagen ein und begann, die beiden Männer in der unflätigsten Weise zu beschimpfen und zu stoßen. Man verletzte ihnen sogar Schläge und ipie ihnen ins Gesicht und auf die Kleidung. Andre wieder schrien ihnen durch die geöffneten Waggonfenster zu: „Preußische Offiziere“ und versuchten sie ebenfalls zu schlagen. Dies währte freilich nur so lange, bis der Stationsvorsteher kurz vor Abgang des Zuges herantrat und die Menge aufforderte, sofort den Wagen zu verlassen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 20. Juni das Königs-Manöverregiment in Hannover besichtigen.

* Im Reichstag sind gegenwärtig folgende Mandate erledigt: Wamborg durch den Tod des Abg. Schädler (Benz.), Ost- und Westfalen durch den Tod des Abg. v. Kapengst (konj.), Jüterbog-Budenwalde durch die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. v. Orsen (Reichsp.). In Reichstagskreisen rechnet man damit, daß demnächst noch drei oder vier weitere Mandate durch Ungültigkeitserklärung erledigt werden.

* Die Abteilung der Neufameruner Grenzexpedition, die von Wesso am Sanga aus in westlicher Richtung nach dem Dschina zu arbeitet, ist bei den dort stehenden Eingeborenenstämmen der Sanga-Sanga auf ernsthafteste Schwierigkeiten gestoßen. Die zu der Unterstützung der Expedition herbeigerufene 11. Kompanie der Schutztruppe fand bei den Dörfern Katabeune und Djalong hartnäckigen Widerstand, wobei ein Soldat fiel und mehrere andre verwundet wurden. — Die Sanga-Sanga sind als kriegerischer Stamm bekannt. Ihre Unterwerfung ist von den Franzosen nicht durchgeführt worden. In den Jahren 1908 bis 1911 haben mehrere Expeditionen ohne endgültigen Erfolg gegen sie

gefochten. Im Frühjahr 1911 sind sie sogar angriffsweise gegen die französischen Truppen vorgegangen und haben einen französischen Posten belagert. Das Dorf Katabeune, bei dem unsere Schutztruppe jetzt Widerstand fand, ist der Mittelpunkt des Sanga-Sangastammes.

Belgien.

* Der erste Tag des Generalkriegs, an dem nach ungefähre Schätzung etwa 450 000 Arbeiter beteiligt sind, ist im ganzen Lande ruhig verlaufen. Nur im Hennegau wurden an verschiedenen Stellen die Telegraphendrähte zertrümmert. In den meisten größeren Städten fanden Massentendebungen statt, bei denen sich kein Zwischenfall ereignete.

Rußland.

* In Petersburger Hofkreisen verlautet, der Zar werde der im Mai in Berlin stattfindenden Vermählungsfeier der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland beiwohnen.

Balkanstaaten.

* Nach Berichten aus Konstantinopel ist zwischen den Kriegführenden ein zehntägiger Waffenstillstand abgeschlossen worden. Es wird indessen nicht berichtet, ob alle Balkanverbündeten diesen Waffenstillstand mit der Türkei abgeschlossen haben, oder nur Bulgarien.

* Auf die russische Note, die sich scharf gegen das Verhalten Montenegros wandte, hat jetzt die montenegrinische Regierung in einer Erwiderung erklärt, daß alle Behauptungen der russischen Note unzutreffend und daß die russischen Diplomaten offenbar schlecht unterrichtet seien. König Nikita bietet also auch seinem alten Freunde Rußland Trost.

Amerika.

* Die fremdenfeindliche Gesetzgebung in Kalifornien (Ber. Staaten), die sich besonders gegen die Japaner richtet, hat jetzt die japanische Regierung zu einer Beschwerde bei der Regierung in Washington veranlaßt.

Afrika.

* Die Kolonne des französischen Obersten Mangin in Marokko verlor bei einem zwölftägigen Kampfe, der mit der Verreibung der Segner endete, zwei Tote und 29 Verwundete.

* In der Chrenaila fanden in den letzten Tagen wiederholt Gefechte zwischen den italienischen Truppen und Eingeborenen statt, die sich nicht unterwerfen wollten. Es gelang den Italienern, das feindliche Hauptlager zu erobern. Damit dürfte der Widerstand der Araber in Tripolis endgültig gebrochen sein.

Das Attentat auf König Alfons.

In ganz Spanien herrscht lebhaftes Gerede darüber, daß der Revolveranschlag, der am Sonntag nach der Neutruenerede auf den König Alfons verübt wurde, mißglückt ist. Die gesamte Presse hebt hervor, mit welcher Raffiniertheit sich der König auch diesmal — ähnlich wie bei früheren Gelegenheiten — benommen hat. Als er den Attentäter auf sich zielen sah, riß er sein Pferd hoch, so daß das Tier in die Schulter getroffen wurde. Inmitten der entstehenden Verwirrung kommmandierte der König, der das Pferd eines Adjutanten bestiegen hatte: „Weiterreiten, es ist nichts!“

Über den Hergang des Attentats erzählt König Alfons folgendes: „Ich sah plötzlich von der linken Reihe des Publikums einen jungen, hohen, blonden Mann herausspringen, einen Revolver hervorzuziehen und einen Schuß auf mich abzugeben, so nahe, daß mein rechter Handgelenk vom Pulverdampf geschwärtzt wurde. Ich gab dem Pferde die Sporen und trieb es auf den Täter los, der einen zweiten Schuß abgab. Dieser traf das Pferd in den Hals oberhalb der Schulter. Ich führte eine rasche Schwendung aus, wobei das Hinterteil des Pferdes den Attentäter zu Boden warf, auf den nun Polizei und Publikum sich stürzten. Der Täter

am Boden liegend, noch einen dritten Schuß ab. Ich beruhigte die mich umringenden Offiziere und Generale, und einige Minuten später konnte der Zug sich wieder in Bewegung setzen.“

Der Attentäter rang, um sich beugend, mit allen, die ihn festnehmen wollten, erhielt Faust- und Stockschläge und Fußtritte und verwundete einen Schutzmann mit einem Stiefel. Als alle auf ihn einhoben, rief er: „Tötet mich nicht, sonst wird man nichts erfahren!“ Ein neben ihm stehender Franzose und ein Portugiese, die ihn verteidigen wollten, wurden ebenfalls verhaftet. Als der Attentäter endlich blutbedeckt und mit zerfetzten Kleidern in das gegenüberliegende Palais der Herzogin von Najera geschafft war, sagte er gefaßt: „Ich entwische nicht, brennt mich. Gebt mir eine Zigarette.“

In Barcelona, woher der Attentäter, der sich Sanchez Allegre nennt, stammt, wurden viele Hausjungen vorgekommen und eine Anzahl von verdächtigen Personen verhaftet. In Abereinstimmung mit dem König soll Allegre nicht, wie vielfach gewünscht wird, ohne weiteres hingerichtet werden. Ministerpräsident Romanones erklärte diesbezüglich: „Denjenigen, die die sofortige Hinrichtung des Attentäters verlangen und die Regierung auffordern, Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßregeln zu treffen, erwidere ich, daß die liberale Partei ihren Überlieferungen entsprechend regiert im Sinne des Gesetzes der Gerechtigkeit und der Freiheit. Wenn man diese Haltung nicht als entsprechend ansieht und eine Unterdrückungspolitik von uns verlangt, so möge man es sagen, wir werden dann zurücktreten und andern Platz machen.“

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. April. Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Staats des Auswärtigen stand. Daher waren die Tribünen überfüllt und auch in den Diplomatengängen herrschte reges Leben. Bei Beginn der Sitzung führt Präsident Kämpf aus: Es ist Ihnen bekannt, daß am Sonntag gegen Se. Majestät den König von Spanien, einer Nation, mit der wir uns in den besten freundschaftlichen Beziehungen befinden, ein furchtbares Verbrechen verübt worden ist. Ich bin sicher, in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn ich der Freude darüber Ausdruck gebe, daß der König unverletzt geblieben ist. Ich stelle fest, daß Sie sich zum Zeichen der Zustimmung von den Plätzen erhoben haben. (Die Sozialdemokraten waren stumm geblieben.)

Sobann erstattet Abg. Baffermann (nat.-lib.) den Kommissionsbericht. Darauf ergriff der Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow das Wort, um die Ausführungen des Reichskanzlers über die auswärtige Politik zu ergänzen. Herr von Jagow, der anfangs ziemlich unverständlich war, erklärte, daß vorübergehender Schwärzerei hinsichtlich der internationalen Lage entschieden gewarnt werden müsse. Es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß auf dem Balkan bald Frieden einkehren wird. Die Sutarfrage sei in ein günstigeres Fahrwasser gelangt. Serbien hat seine Truppen bereits von Sutari zurückgezogen. Das ist ein Erfolg des einmütigen Zusammengehens der europäischen Großmächte. Es ist zu hoffen, daß auch das widerpenstige Montenegro sich schließlich dem Willen Europas beugt. Bei der Beendigung des Krieges wird sich Deutschland bemühen, seine Finanz- und Handelsinteressen sowohl in den Balkanstaaten wie in der Türkei nach Möglichkeit zu wahren.

Von den Rednern verschiedener Parteien wurde dann mit Genugtuung der besseren Beziehungen zwischen Deutschland und England und des Fortbestandes des Dreivundes, namentlich aber unserer Freundschaft mit Österreich-Ungarn gedacht wurde. Der Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung unreser Verhältnisse zu Frankreich wurde ebenfalls Ausdruck gegeben, dabei aber nicht vergessen, daß solche

Zwischenfälle wie der neueste in Nancy, Bestrebungen in dieser Richtung den Weg legen. Den breitesten Raum in der Ausbreitung nahm China ein, wo wir nach der Ansicht der meisten Redner allweil hinter anderen Nationen zurückstehen. Daß uns taifend die andere Mächte dort voraus sind, wurde von der Regierung nicht geleugnet, doch konnte der Staatssekretär Zimmermann mit Recht geltend machen, daß diese viel früher als wir auf China gekommen sind. Schließlich wurde ausgiebig die Auswahl der Diplomaten hervorgehoben, die französische Regierung hervorgehoben, daß der Reichstag mit unserer Diplomatie in der Vergangenheit nicht zufrieden ist.

Am Dienstag wurde die zweite Lesung des Staats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt. Debatte, die sonst nichts wesentlich Neues gab, wurde dadurch interessant, daß der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow sofort nach der Eröffnung der Sitzung folgende Erklärung dem Reichstag vorlas: „Es ist mir eine große Freude, die Presse-Nachrichten über das Vorkommen in vollem Umfang bestätigt zu sehen, daß sie allerdings als höchst bedauerlich zu bezeichnen. Es wäre damit auch ein trauriger Beweis dafür erbracht, wie sehr das Vertrauen der Chauvinisten, von denen kürzlich der Reichskanzler hier gesprochen hat, Beben empfangen muß. Unser Vorkämpfer in Paris hat die Anweisung erhalten, die französische Regierung um eine Aufklärung zu eruchen und, falls Nachrichten sich als richtig erweisen, Vorkämpfer wegen des mangelhaften Schutzes der Deutschen in Frankreich zu eruchen.“

Nach dieser Erklärung, die die Zustimmung des ganzen Hauses fand, wandte sich der Staatssekretär noch einmal der Kritik zu, die am Montag in unserm diplomatischen Dienst geübt wurde. Er sagte Reformen zu und versicherte, daß Mängel gern abgestellt werde; indessen sei jede Änderung eine Verbesserung.

Die folgenden Redner waren darüber einig, daß der Zwischenfall in Nancy ein betrübendes Zeichen für den Geist jenseits der Vogesen war. Abg. Ortel (konj.) betonte die Wichtigkeit Deutschlands und die Notwendigkeit tüchtiger Diplomaten sowie eines schlagkräftigen Heeres als der beiden Mittel, die Frieden verbürgen. Auch der sozialdemokratische Redner Ledebour war der Meinung, daß die Befähigung der Deutschen in Frankreich herrschenden deutschfeindlichen Geist für ungerechtigt. Der Redner erhielt eine Ordnungsrufe. Einmal als er wegen Kadiner Vorgänge an der Person des Reichskanzlers abfällige Kritik übte und dann, als er über die Angelegenheit zu haben.

Im übrigen sprach das Haus weiter über die diplomatische Vertretung des Reiches Ausland, an der von allen Seiten Kritik geübt wurde. Im Gegensatz zu den vorigen Tagen hatte am Dienstag eine unerklärliche Nervosität und Gereiztheit Platz gegriffen, die sich noch erhöhte, als es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Präsidenten Kämpf und dem Staatssekretär v. Jagow kam, der einem dem Abg. Ledebour (soz.) erteilten Ordnungsruf des Präsidenten noch einen Anstoß gab. Auch zwischen dem Unterstaatssekretär Zimmermann einerseits und dem Abg. Müller-Meinungen kam es zu einer lebhaften Debatte, da der Unterstaatssekretär dem Abgeordneten vordar, er sei schlecht unterrichtet. Hier griff Vizepräsident Dr. Wacker ein und geriet mit dem Unterstaatssekretär zusammen. Alles Zwischenfälle, die schnell übergingen, aber doch zeigten, daß im Reichstag die Gemüter aufgeregter sind. Zum Schluß kündigte Präsident Kämpf für die kommenden Tage Dauer- und Abenditzungen an, die Beratungen nur sehr langsam vorankommen.

Der Heimweg.

Roman von Ida Bod.

Egon von Böhlaus stand auf dem mit Kies bestreuten runden Platz unter der Veranda und umfing das Neue, das nun fertig war, mit einem langen, prüfenden Blick. Neben ihm stand ein alter Herr und blickte gleichfalls hinauf. Die beiden sahen aus, wie zwei richtige Bauern, mit Stiefeln, die bis über die Knie reichten, Lederhosen, kurzen Hosen, aus einem Wollstoff, den die Leute auf Böhlaus selbst webten, verschossene grüne Hüte auf dem Kopfe. Der ganze Unterschied war, daß Egon von Böhlaus eine blonde Mähne hatte, die bis gegen den Stragen der Joppe fiel, und einen blonden Bart, der das Entsetzen eines großstädtischen Friseurs gebildet hätte, und der andre kurz geschorene weiße Stoppeln auf dem Kopfe und ein wohlfrisiertes Gesicht.

„So hat's der selige Herr auch gemeint, ganz so“, sagte der Alte und beendigte mit diesen Worten seinerseits die Prüfung des Neubaus. „Ja und der Großvater auch“, meinte Egon, „das haben Sie vergessen, Kasse; von ihm stammt eigentlich der Plan, nur wollte der höher hinaus und den Anbau von Stein machen, das ist der ganze Unterschied.“

„Ja, ja, von Stein! Das hält aber zu viel Umstände gemacht, und so ist's besser. Der alte Bau würde die Steine gar nicht vertragen haben. Also, Gott segne das neue Werk!“

Er wandte sich zum Gehen, der alte Herr, dabei sagte er noch mit seiner etwas knarrenden

Stimme: „Wierzig Jahre bin ich Inspektor auf Böhlaus. Warum soll ich auf meine alten Tage nicht noch was Neues sehen?“

Dann wandte er sich ganz. Aber Egon sagte ihm am Arm und drehte ihn mit einem leisen Ruck wieder zu sich. „Na, und Kasse, da glauben Sie, das ist nichts? Das ist doch was Großes, Kasse. Knurr nicht, alter Wasent! Jetzt wollen wir als rechte Bauherren den neuen Bau einweihen! „Jochen“, ich er gegen das Haus zu, „Kellermeister!“ und als sich an einem der Parterrefenster neben der Terrasse etwas zeigte, von dem man auf den ersten Blick nicht sagen konnte, ob es ein Wildschwein oder ein zottiger Hund war, rief Egon wieder:

„Na ja, dich mein' ich, Jochen! Ganz unten eine, von den angelächmeten, aber rasch, Jochen, und laß dir von der Kathrin zwei Gläser geben, weiß grüne, hörst'e — und rasch, rasch! Und daß du die Flasche nicht zerknallst, 's war Schand' und Sünde! Das muß doch sein, Kasse!“ wandte er sich dem alten Inspektor zu, „wir könnten's doch vor meinen Herren Ahnen nicht vertreten, wenn so'n Tag nicht begossen würde!“

„Alle Wetter, ist man auf Böhlaus äppig geworden! Ist denn das wirklich noch das alte Mäuseloch?“ rief es von dem Seitentwege her, der, links um das Haus herumführend, durch den Park auf die Sandstraße leitete.

Die beiden Bauern stiegen erst einen Augenblick, dann richteten sie, etwas behäbig, ihre Köpfe dem Tone nach.

Dort stand ein junger Mann, der in seinem silbernen Stadanzug hierher parkte, wie etwa ein fein aufgebogener Zylinder auf den Kopf des alten Kasse gepaßt hätte.

„Daß gleich ein drittes Glas mitbringen, Egon, aus der 'Berchimmellen' trinkt ich mit; ja, ja, ich bin's schon — kurz. Gräß dich der Himmel, alter Wasent. Sie sehen, ich habe Ihren Ehrennamen noch immer nicht vergessen, Kasse!“

„Daß Sie doch der Kuckud! — weiß Gott — das ist Herr von Bergen!“

Egon war indessen auf Kurt zugetreten und hatte ihn mit einer barenhaften Umarmung an sich gedrückt. Und weil er einer von den Schwerfälligen war, die nicht gleich die rechten Worte in Bereitschaft haben, um einen guten Anfang zu finden, rief er dabei: „Na, so was, richtig Kurt!“

Das natürlichste wäre jetzt gewesen, wenn der freierliche Bär den eleganten, schlanken Kurt auf seinen Arm gehoben und ins Haus getragen hätte. So war es Egon auch zumute. Er empfand für Kurt seit jeher die Zärtlichkeit des Niesens für kleine Mäuschen.

Aber er nahm ihn nicht auf die Arme und trug ihn nicht hinauf. Egon umschlang Kurt nur mit seiner Rechten, und so führte er den Freund über die ausgefahrenen Steintrufen der Terrasse, durch den Speiseaal, der sich an diesem schloß, mit der abenteuerlich langen, aus Eisenpfosten gefügten Tafel in der Mitte und den Ahnenbildern an den Wänden, über den mit Steinfliesen belegten Hausflur zu der Wendeltreppe, die in den Oberstock führte.

Kasse schritt bedächtig hinter ihnen drein. Er vermutete, daß es nun Leben geben würde auf Böhlaus, denn Kurt von Bergen war immer allerlei Schwänke und Scherzen aufgezogen. Bald erschienen die drei Männer auf der den Oberstock angebauten Veranda, die darunter befindliche Terrasse überstülpte.

Egon schob die Glaswände zurück, für den Stimmglocke er eingepirte Luft brauchten, und „heda, Jochen!“, rief er, als der struppige Kopf des alten Knechtes in der Türöffnung auftauchte, die zur Veranda führte. Natürlich hatte Kathrin ihm nur zwei Gläser mitgegeben, aber die hatte er wenigstens zerbrochen herausgebracht, wie die mächtige Flasche, die über und über mit Schimmel und Spinweben bedeckt war.

„Haha, Jochen!“ rief Kurt lachend, „dich gibst immer noch keinen Bartschere, du bist ein kleiner Wasent, Jochen, macht nichts, wenn die Beine fest sind, gelt?“

Der Alte grinste, rief sich die Hand über die Nase am Schenkel, bevor er in Kurts gebotene Rechte einschlug. „Uff“, machte Kurt, „die Brante ist nun noch wie ein Schraubstock! An Sie muß ich gedacht haben, Jochen, der das vom deutschen Händedruck“ erfuhr hat.“

Egon schloß mit seinem dicken Mund. „Ja, Jochen grinste immer, Kurt etwas sagte, was er nicht verstand, was doch was Lustiges sein mußte, weil dazu lachte.“

„Na also, und nun, Jochen, geschwind! Wenn drei trinken wollen,